

7 Fragen des Seniorenbeirats Penzberg an die Bürgermeisterkandidaten bzw. Gruppierungen der Kommunalwahl 2026

Hier finden Sie die bisher vorliegenden Antworten

Frage: Welche konkreten Maßnahmen planen Sie,	BfP-Antwort	FDP-Antwort	Grüne-Antwort	Penzberg Miteinander Antwort
<p>1. um die Lebensqualität älterer Menschen in unserer Kommune zu verbessern?</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Gute Erreichbarkeit von Nahversorgung → z. B. Sicherung und Ausbau der Nahversorgung in den Stadtteilen • Seniorengerechte Mobilitätsangebote → z. B. Rufbusse als Ergänzung, wenn Linienbusse nicht fahren • Erhalt und Ausbau von Freizeit-, Kultur- und Bildungsangeboten → sehr gute Angebote der städtische Bücherei und VHS erhalten bzw. punktuell verbessern • Förderung sozialer Begegnung und Teilhabe inkl. digitale Teilhabe → dauerhafter Erhalt des offenen Seniorentreffs Casa mit regelmäßigem Mittagstisch. • Angebote für seniorengerechte Weiterbildungsangebote zum Thema Nutzung von technischen Geräten (Smartphones, PC etc.) und Anwendungen (Apps, digitale Formulare, digital Fahrkarten kaufen etc.) durch Kurse der VHS oder im Casa erhalten und bei Bedarf noch ausbauen. • Beteiligung älterer Menschen an kommunalen Entscheidungsprozessen → 	<ul style="list-style-type: none"> • Wir setzen auf die konsequente Digitalisierung der Verwaltung, um Behördengänge barrierefrei von zu Hause aus zu ermöglichen. Bis dahin sollte es aber trotzdem wieder möglich sein Behördengänge im Rathaus wahrnehmen zu können ohne online Termine ausmachen zu müssen (sprich spontane Behördengänge müssen ohne langer Wartezeiten möglich sein ohne weiteres Personal). • Gleichzeitig stärken wir durch den Abbau lokaler Bürokratie und anderer wichtiger Entscheidungen zum Thema Innenstadt den Einzelhandel, um die fußläufige Nahversorgung in allen Stadtteilen langfristig zu sichern. 	<ul style="list-style-type: none"> • Für die Zukunft herausfordernd ist die Frage, wie wir trotz knapper Haushaltsmittel das gute Versorgungsniveau erhalten können. Die Daseinsvorsorge ist die zentrale kommunale Aufgabe und es muss uns besser gelingen, nachbarschaftliches / ehrenamtliches Engagement mit staatlichen Leistungen zu verknüpfen. Gute Konzepte gibt es, es braucht die gemeinsame Bereitschaft und dafür werde ich mich als Bürgermeister stark machen. 	<ul style="list-style-type: none"> • Lebensqualität bedeutet für mich vor allem Selbstständigkeit im Alltag. Dazu gehören eine fußgängerfreundliche Innenstadt mit sicheren Wegen und guten Querungsmöglichkeiten ebenso wie ein lebendiger Einzelhandel. Wichtige Dinge des täglichen Bedarfs müssen erreichbar sein, ohne auf das Auto angewiesen zu sein. Nahversorgung, kurze Wege und Aufenthaltsqualität dienen dabei nicht nur Seniorinnen und Senioren, sondern allen Generationen. In diesem Zusammenhang halte ich eine enge Zusammenarbeit mit Akteuren wie dem Verein „Pro Innenstadt“ für sinnvoll. • Darüber hinaus bedeutet Lebensqualität auch, sich im Alter weiterhin einbringen zu können und sozial gut vernetzt zu sein. Menschen blühen auf, wenn sie gebraucht werden. Gerade ältere Menschen bringen Erfahrungen und Fähigkeiten mit, aus denen unsere Stadtgesellschaft schöpfen kann. Dabei gilt es in besonderem Maße Rücksicht auf jene zu nehmen, deren Handlungsspielräume enger werden. • Die Lebensleistung älterer Menschen verdient sichtbare Wertschätzung. Ihre Erfahrungen sind

	<p>Beteiligungsformate wie Seniorenbeiräte oder Bürgerdialoge weiter fördern und in die Stadtpolitik einbinden</p> <ul style="list-style-type: none"> • Niedrigschwellige Informations- und Beratungsangebote → feste Seniorenberatung im Bürgerbüro an einem Vormittag pro Woche → Analoge Alternativen weiterhin sichern (kein „Digitalzwang“) • Stärkung von Ehrenamt und bürgerschaftlichem Engagement → z. B. Ehrenamtsbörse speziell für ältere Menschen • Gute Vernetzung von Verwaltung, Vereinen, Wohlfahrtsverbänden und Initiativen → regelmäßiger Runder Tisch unter Federführung des Seniorenbeirats und Unterstützung durch die Stadtverwaltung • Förderung von altersgerechtem und bezahlbarem Wohnen • Unterstützung von Mehrgenerationenwohnen 			<p>keine Randnotiz, sondern eine wichtige Ressource für politische Entscheidungen. Dazu gehört für mich auch ein verantwortungsvoller Umgang mit der gewachsenen Stadt. Stadtentwicklung darf nicht bedeuten, alles in die Jahre Gekommene kompromisslos zu ersetzen. Vielmehr gilt es, die Geschichte unserer Stadt und ihrer Bauten zu würdigen und in eine behutsame Weiterentwicklung zu integrieren. Niemand soll durch die Straßen Penzbergs gehen und das Gefühl haben, dass dies nicht mehr die Stadt ist, die man selbst mit aufgebaut hat.</p> <ul style="list-style-type: none"> • Der Seniorenbeirat spielt hierbei eine zentrale Rolle, da er diese Perspektiven und Erfahrungen aus erster Hand in politische Entscheidungsprozesse einbringt.
<p>2. um die Angebote in den Bereichen Freizeit, Bildung und soziale Teilhabe zu erhalten oder auszubauen?</p>	<ul style="list-style-type: none"> • sehr gutes Angebot der städtischen Bücherei und VHS erhalten bzw. punktuell verbessern und Vereine bei Angebote für Senioren unterstützen → z. B. Computerkurse in der Volkshochschule bzw. Lesungen in Bibliothek oder Smartphone-Sprechstunden durch ehrenamtliche Digitallotsen → z.B. Sportangebote für Senioren bei Sportvereinen und VHS fördern • Beteiligungsformate wie 	<ul style="list-style-type: none"> • Statt staatlicher Einheitslösungen fördern wir die Vielfalt privater, kirchlicher und ehrenamtlicher Träger. Ein Schwerpunkt liegt auf der Förderung digitaler Kompetenzen, damit Senioren aktiv an der modernen Gesellschaft teilhaben können. • 	<ul style="list-style-type: none"> • Die Begegnungsstätte „Casa“ benötigt eine verlässliche langfristige Perspektive. Aufgrund der Haushaltslage brauchen wir ergänzend alternative Finanzierungsmöglichkeiten. Hierfür werde ich mich einsetzen. • Im Bereich Bildung bin ich überzeugt, dass der eingeschlagene Weg des Seniorenbeirats sich „generationenübergreifend“ zu vernetzen viele gute Perspektiven für Bildung und Teilhabe 	<ul style="list-style-type: none"> • Freizeit, Bildung und soziale Teilhabe sind zentrale Voraussetzungen für Lebensqualität – gerade im höheren Alter. Sie schaffen Begegnung, geben Struktur und ermöglichen es, Teil der Stadtgesellschaft zu bleiben. • In Penzberg gibt es mit dem Treffpunkt CASA ein sehr gut angenommenes Angebot als Ort der Begegnung für Seniorinnen und Senioren. Die Verlängerung dieses Projekts begrüße ich ausdrücklich. Es zeigt, wie wichtig

	<p>Seniorenbeiräte oder Bürgerdialoge fördern → z.B. Seniorenbeirat noch enger in die Stadtpolitik einbinden</p> <ul style="list-style-type: none"> • Ehrenamtsbörsen für ältere Menschen • Veranstaltungen für alle Generationen erhalten und fördern Volksfest, Weihnachtsmarkt, Konzerte 		<p>schaft. Ergänzend hierzu bieten andere (soziale) Einrichtungen / Institutionen und die vhs viele Optionen. Als Bürgermeister suche ich gemeinsam mit dem Seniorenbeirat und den Einrichtungen nach zukunftsfähigen Lösungen.</p> <ul style="list-style-type: none"> • 	<p>niedrigschwellige, verlässliche Angebote sind, die Raum für Austausch, gemeinsames Erleben und soziale Nähe bieten.</p> <ul style="list-style-type: none"> • Ein weiteres gutes Beispiel ist das aus den Reihen des Seniorenbeirats mitinitiierte Reparaturcafé, das inzwischen regelmäßig stattfindet. Hier bringen vor allem ältere Ehrenamtliche ihre beruflichen Erfahrungen ein, helfen anderen und erleben Gemeinschaft. An seiner Entstehung waren unter anderem ein Verein und die Volkshochschule beteiligt. • Ich wünsche mir weitere Projekte dieser Art in unserer Stadt – nicht als Konkurrenz bestehender Angebote, sondern als Ergänzung und Bereicherung. Die Rolle der Stadt sehe ich dabei vor allem darin, gute Rahmenbedingungen zu schaffen, Engagement zu unterstützen und Akteure des Ehrenamts miteinander zu vernetzen. Gerade in Zeiten finanzieller Enge wird dieses Engagement für den gesellschaftlichen Zusammenhalt besonders wichtig sein.
<p>3. um die Einsamkeit und soziale Isolation bei älteren Menschen in unserer Kommune zu verringern?</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Offene Treffpunkte ohne Anmeldung wie die Casa dauerhaft erhalten • Regelmäßige Kultur-, Sport- und Bildungsangebote unterstützen • Unterstützung von Ehrenamtsprogrammen (z. B. Lesepaten, Nachbarschaftshilfe) 	<ul style="list-style-type: none"> • Wir wollen das Ehrenamt entlasten, indem wir rechtliche Hürden für Nachbarschaftshilfe senken. Zudem setzen wir uns für die Flexibilisierung des Baurechts ein, um innovative Wohnformen wie Senioren-WGs oder Mehrgenerationenhäuser schneller realisieren zu können. • Hierfür stehen wir Baufirmen tatsächlich unmittelbar in den 	<ul style="list-style-type: none"> • Um Menschen aus Einsamkeit und Isolation herauszuholen braucht es mehr Achtsamkeit und Miteinander im persönlichen und nachbarschaftlichen Umfeld. Wir müssen mehr Orte für Teilhabe und Begegnung schaffen und das für alle Generationen. Dazu sollten wir Rahmenbedingungen schaffen, damit sich bestehende Einrichtungen / Institutionen konzeptionell 	<ul style="list-style-type: none"> • Einsamkeit und soziale Isolation gehören zu den größten Herausforderungen im höheren Alter. Sie entstehen oft schleichend und bleiben lange unsichtbar. • Digitalisierung kann ein hilfreiches Werkzeug sein, um Teilhabe zu ermöglichen. Gleichzeitig erlebe ich auch in meiner eigenen Familie, dass manche den digitalen Anschluss nie wirklich gefunden haben und sich von der

		<p>Startlöchern, es gibt aber aktuell keine passenden Grundstücke bzw. wurden Bebauungspläne vom aktuellen Stadtrat dahingehend mangelhaft umgesetzt.</p>	<p>öffnen können, aber auch Orte im öffentlichen Raum, die nach den Bedürfnissen aller Generationen gestaltet werden. Als Bürgermeister werde ich dafür sorgen, diese Belange in die städtischen Planungen mehr zu berücksichtigen.</p> <ul style="list-style-type: none">•	<p>modernen Medienwelt überfordert fühlen. Diese Erfahrung bestärkt mich darin, Einsamkeit nicht allein mit digitalen Angeboten begegnen zu wollen.</p> <ul style="list-style-type: none">• Entscheidend sind persönliche und niedrigschwellige Zugänge der analogen Welt. Sinnvoll erscheint mir, bestehende Kontaktpunkte gezielt zu nutzen – etwa Beratungsstellen im Rathaus, soziale Träger, Nachbarschaften, aber auch Arztpraxen und Apotheken –, um auf Begegnungsangebote aufmerksam zu machen. Dabei geht es nicht um zusätzliche Aufgaben für medizinisches Personal, sondern um gut sichtbare Hinweise im Alltag.• Zugleich dürfen Themen wie Armut im Alter nicht ausgeblendet werden. Es gibt in Penzberg mit der Tafel und der AWO-Kleiderzentrale bereits wichtige Hilfsangebote. Gleichzeitig halte ich es für notwendig, bestehende Bedarfe besser im Blick zu haben, um sicherzustellen, dass Unterstützung dort ankommt, wo sie gebraucht wird.• In solchen Angeboten kann zugleich ein generationenübergreifendes Miteinander entstehen. Junge Menschen unterstützen Ältere bei digitalen Fragen, während Erinnerungen, Erfahrungen und Geschichten weitergegeben. Dieses gegenseitige Lernen stärkt soziale Bindungen auf beiden Seiten.
--	--	---	---	--

<p>4. um die Unterstützung pflegebedürftiger Menschen und ihrer Angehörigen in unserer Kommune sicher zu stellen oder zu verbessern?</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Beratungstage und Entlastungsangebote in Kooperation mit Seniorenheimen -> dauerhaft Tagespflege erhalten 	<ul style="list-style-type: none"> • Unser Ziel ist ein „Bürokratiestopp“ in der Pflege, damit Fachkräfte mehr Zeit für die Menschen haben. Wir planen zudem die Einrichtung einer zentralen Koordinierungsstelle, die Angehörige unbürokratisch über alle verfügbaren Hilfsangebote berät. 	<ul style="list-style-type: none"> • Die Leistungen für Pflege sind staatlich geregelt. Herausfordernd ist, wie frühzeitig entlastende Hilfen (Einkauf, Fahrdienste, haushaltsnahe Unterstützung, etc.) bzw. ergänzende Hilfen zum jeweiligen Pflegegrad angeboten werden können. Dies wird nur durch ein gemeinsames Vorgehen von ehrenamtlichen Hilfen und ambulanten Pflegediensten gelingen. Ich werde einen „runden Tisch Pflege“ als ersten Schritt einberufen und wir werden gemeinsam nach Möglichkeiten suchen. Die Initiative Penzberg Mitgestalten trifft hier genau „den Nagel auf den Kopf“ und einen wesentlichen Beitrag leisten. 	<ul style="list-style-type: none"> • Wo soziale Isolation zunimmt, wächst häufig auch der Bedarf an konkreter Unterstützung. Spätestens dann stellt sich die Frage, wie Menschen und ihre Angehörigen verlässliche Orientierung und Hilfe finden. • Das Rathaus sollte hier die erste Anlaufstelle sein. Fragen wie „Wer hilft mir beim Beantragen eines Pflegegrades?“ oder „Was brauche ich für die Anerkennung einer Schwerbehinderung?“ müssen klar beantwortet und an konkrete Hilfsangebote weitervermittelt werden. • In der Stadtverwaltung gibt es hierzu bereits kompetentes Personal. Wichtig ist mir, diese Kompetenz gut erreichbar zu organisieren und mit den notwendigen Kapazitäten auszustatten. Die Aufgabe der Kommune sehe ich dabei klar in der Rolle einer Lotsin. • Dem Seniorenbeirat danke ich an dieser Stelle ausdrücklich für seine Arbeit, zuletzt auch für die neue Broschüre zur Orientierung über Anlaufstellen. • Vor diesem Hintergrund sollten wir die Einführung eines Quartiersmanagements mit allen relevanten Akteuren diskutieren. Der Staat fördert diese Aufgabe mit bis zu 80 Prozent. Ein Quartiersmanager kann frühzeitig Unterstützungsbedarfe erkennen, Netzwerke koordinieren und dazu beitragen, dass Menschen möglichst lange selbstständig in ihrem gewohnten Umfeld leben
--	--	--	---	--

<p>5. um die barrierefreie Infrastruktur in unserer Gemeinde zu fördern und auszubauen?</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Öffentliche Gebäude, Wege und Plätze sowie Bushaltestellen sollten, nach und nach barrierefrei aus- bzw. umgebaut werden. • mehr Sitzgelegenheiten im öffentlichen Raum („Ruhebänke“ in kürzeren Abständen) • Bereitstellung von mehr öffentlichen Toiletten • Gut lesbare Fahrpläne des ÖPNV an allen und digitale Anzeigen an den großen Haltestellen • niedrige Einstiegshöhen in den öffentlichen Verkehrsmittel (Busse) • Schulungen zur Nutzung von E-Tickets und Apps 	<ul style="list-style-type: none"> • Barrierefreiheit im öffentlichen Raum ist für uns eine investive Priorität, die wir im Rahmen einer soliden Haushaltspolitik und privaten Sponsoren umsetzen wollen. Wir setzen auf gezielte Anreize und Beratung für private Immobilieneigentümer, um auch im privaten Bestand Barrieren abzubauen. • Auch hierfür haben wir konkrete Baufirmen an der Hand. • 	<ul style="list-style-type: none"> • Barrierefreiheit ist ein komplexes Thema, da es u.a. bauliche, sprachliche und emotionale Aspekte enthält. Zentral ist, dass Barrierearmut als Anforderungen in den Entscheidungen von Stadtrat und Stadtverwaltung qualitativ verankert werden und das heißt, dass fachliches Knowhow der Bürgerinnen und Bürger in geeigneten Verfahren einfließen müssen. Dafür werde ich in den Gremien und Abläufen sorgen. • 	<p>können.</p> <ul style="list-style-type: none"> • Barrierefreiheit wird oft erst dann wirklich sichtbar, wenn man sie im Alltag erlebt – oder merkt, dass sie fehlt. Hürden zeigen sich nicht auf Plänen, sondern dort, wo Wege zu steil, Querungen zu unübersichtlich oder Haltestellen schlecht erreichbar sind. • Der bewusste Perspektivwechsel ist dabei entscheidend. Wer sich gemeinsam mit Betroffenen durch die Stadt bewegt, erkennt sehr schnell, wo der Alltag unnötig erschwert wird. Diese Erfahrungen betreffen nicht nur ältere Menschen, sondern ebenso Menschen mit Einschränkungen sowie Eltern mit Kinderwagen. • Fußwege, Querungen, Sitzgelegenheiten und sinnvoll platzierte Haltestellen sind deshalb zentrale Bausteine für Teilhabe und selbstständige Mobilität. Barrierefreie Infrastruktur darf nicht allein am Schreibtisch geplant werden. Ziel müssen Maßnahmen sein, die nicht nur formalen Vorgaben entsprechen, sondern den Alltag tatsächlich erleichtern. • Erfahrungen aus der Praxis systematisch in Planungen einzubeziehen, ist hierfür unerlässlich. Der Seniorenbeirat spielt dabei eine zentrale Rolle, weil er Barrieren aus erster Hand kennt und benennen kann. Seite 5 von 6. • Gerade angesichts zunehmender Hitzeperioden und Starkregenereignisse gewinnt Barrierefreiheit zusätzlich an Bedeutung. Aufenthaltsqualität, Beschattung und
---	---	---	---	---

				sichere Wege sind Teil aktiver Gesundheitsvorsorge.
6. um den Generationendialog zu ermöglichen?	<ul style="list-style-type: none"> • Gemeinsame Feste z.B. Volksfest und sonstige Stadtfeste unterstützen, auch in den Stadtteilen • Offene Begegnungstage (Jung trifft alt) • Unterstützung von Ehrenamtsprogrammen → z.B. Kooperation zwischen Schulen, Kitas und Senior:innen und Senioreneinrichtungen, wie Lern- oder Lesepatenschaften zwischen Senior:innen und Grundschulkindern • Gemeinsame Bürgerprojekte mit Teilnahme aller Generationen fördern 	<ul style="list-style-type: none"> • Wahre Generationengerechtigkeit bedeutet für uns, keine Schuldenberge auf Kosten der Jugend anzuhäufen. Wir möchten Plattformen schaffen, auf denen Senioren als Mentoren ihr wertvolles Erfahrungswissen an die jüngere Generation weitergeben können. So wie auch wir es hier innerhalb der FDP Penzberg regelmäßig diskutieren. • 	<ul style="list-style-type: none"> • Generationendialog funktioniert gut, wenn in bestehende Strukturen ein Austausch und ein Miteinander entsteht. Die Einbeziehung von Seniorinnen und Senioren in Angebote für Kinder und Jugendliche (z.B. in Kitas, Jugendarbeit, Familienzentrum) wirkt für alle Beteiligten bereichernd, wenn die Bereitschaft vorhanden ist, sich der Lebensweise der jeweils anderen Generation zu öffnen bzw. offen zu zeigen. Dazu braucht es mutige Initiativen und ich werde diese Anforderung in den Gesprächen und Verhandlungen mit den Trägern / den Institutionen mitnehmen. 	<ul style="list-style-type: none"> • Zielgruppen brauchen sprechfähige Gremien – so wie der Seniorenbeirat. Das gilt ebenso für Familien, Jugendliche, Vereine und andere gesellschaftliche Gruppen. • Mir ist wichtig, dass diese Gremien nicht nebeneinander bestehen, sondern sich auch begegnen. Generationendialog bedeutet für mich, gegenseitiges Verständnis zu fördern und Synergien sichtbar zu machen. So entstehen gemeinsame Lösungen statt neuer Trennlinien.
7. Welche konkreten Maßnahmen aus dem Mobilitätskonzept möchten Sie in den nächsten 5 Jahren umsetzen?	<ul style="list-style-type: none"> • Hier hängt es sehr von den finanziellen Möglichkeiten der Stadt ab und diese werden in den nächsten Jahren sehr begrenzt sein. Das Machbare sollte zeitnah umgesetzt werden. Aber ein Thema, das im Mobilitätskonzept nur am Rande begutachtet wurde ist unsere Innenstadt. Hier möchte die BfP und ich ein besseres Miteinander von Fußgänger, Radfahrer und dem motorisierten Verkehr hinbekommen und somit mehr Aufenthaltsqualität schaffen. Da muss die Stadtverwaltung einiges ausprobieren und Testfelder einrichten. Die Kosten dafür sollte so gering wie möglich gehalten werden, um erstmal zu sehen, welche Änderungen der 	<ul style="list-style-type: none"> • Um die Mobilität bis ins hohe Alter zu garantieren, setzen wir auf ein bedarfsorientiertes On-Demand-Rufbus-System. Statt starrer Linienfahrpläne können Senioren flexibel per Telefon oder App einen Kleinbus direkt vor die Haustür bestellen. • Dies ist wirtschaftlich effizienter und bietet maximale Freiheit in der Fortbewegung. • In unserem Ortsverband Penzberg-Iffeldorf haben wir bereits ein Mitglied mit einem Rufbus Unternehmen, welches in anderen Kommunen schon sehr erfolgreich eingesetzt wird. 	<ul style="list-style-type: none"> • Das Mobilitätskonzept ist ein umfangreicher Katalog mit 169 Einzelmaßnahmen. Die Haushaltslage wird zunächst nur die kostengünstigen und sicherheitsrelevanten Maßnahmen möglich machen. Als Bürgermeister werde ich das Mobilitätskonzept als dauerhafte Querschnittsaufgabe festsetzen und beständig Maßnahmen umsetzen. In meinem Fokus liegen Maßnahmen zur Barrierearmut an Fußwegen, Straßenquerungen und Bushaltestellen, sowie Verkehrsanpassungen mit Schwerpunkt Sicherheit für die „schwächeren Verkehrsteilnehmenden“ z.B. durch Vorfahrt für Radfahrer/-innen und Fußgänger oder besser 	<ul style="list-style-type: none"> • In Penzberg liegt bereits ein umfassendes Mobilitätskonzept mit einem detaillierten Maßnahmenkatalog vor. Die darin enthaltenen Empfehlungen bilden eine belastbare Grundlage für die Weiterentwicklung der Mobilität in unserer Stadt. Für mich geht es daher jetzt um die Priorisierung und schrittweise Umsetzung der bereits empfohlenen Maßnahmen. Aufgrund der finanziellen Rahmenbedingungen konzentriert man sich derzeit vor allem auf Maßnahmen, die möglichst kostenneutral umgesetzt werden können. In den kommenden Jahren möchte ich diesen Weg fortsetzen und den Fokus auf alltagstaugliche Verbesserungen legen –

	<p>Verkehrslenkung, welche Auswirkungen habe, wie z.B. eine Einbahnstraßenregelung in der Bahnhof- und Philippstraße. Auch eine temporäre Fußgängerzone am Abend oder an Sonn- und Feiertagen, gerade in den Sommermonaten wäre eine weitere Idee. Das Ergebnis muss sein, dass sich Fußgänger und Radfahrer in unserer Innenstadt (noch) sicherer fühlen und gerne in der Innenstadt verweilen.</p>		<p>gekennzeichnete Radwege.</p>	<p>insbesondere bei Verkehrssicherheit, Fußgänger- und Fahrradfreundlichkeit, Barrierefreiheit und verständlicher Information. An dieser Stelle ist es ein unschätzbare wertvolles Angebot, welches der Seniorenbeirat mit seiner Initiative „Penzberg mitgestalten“ auf den Weg gebracht hat: Dass hier als eines der ersten konkreten Projekte die Maßnahmen des Mobilitätskonzepts gesichtet und für die Allgemeinheit überschaubar gemacht werden sollten, wird eine große Hilfe für die weitere Arbeit mit dem Konzept sein.</p>
--	--	--	---------------------------------	---